

Kontrolle auf/geben

Johanne Mohs

Wer einmal dabei zugesehen hat, wie ein Schiff mit Stückgut beladen wird – wie tagelang jede Orange, jedes Stück Metallschrott und jede Kuh mit bloßen Händen hochgehoben, geführt oder geschultert, über die Landungsbrücke balanciert und wieder abgelegt wurde –, der wird anfangen, über die Effizienz von Transportboxen nachzudenken. Kartons oder Container sparen Wege. Sie lassen sich gut stapeln und füllen das jeweilige Fahrzeug, meist selbst wieder ein Kasten, bis an die Wände und unter die Decke aus. Die Effizienz geht dann auf Kosten der Sichtbarkeit des Inhalts. Was auf dem Schiff noch ausgelegt und getürmt oder eingepfercht wurde, ist in der Box nicht mehr zu sehen. Die Orangen, der rostige Schrotthaufen und das bewegte Braun-Weiß der Kühe wären hier abgedeckt, eingepackt, dem Blick entzogen. In der Box soll die Sache einfach nur (noch) vorwärtskommen. Indem sie ausblendet, was sie enthält, macht die Box Handlungsabläufe geschmeidig. Dass derlei eingespielte oder automatisierte Abläufe in der Sozial- und Technikforschung ‚Black Boxes‘ heißen, hängt genau damit zusammen – auch wenn Black Boxes an eine tatsächliche Kastenform nicht mehr gebunden sind. Es sind, pragmatisch gesehen, bewährte Arbeitsschritte, die zum Beispiel in Form von Fremdcodes, Formeln oder Maschinenteilen ausgelagert und ohne genauere Kenntnis ihrer Funktionsweise wieder in Arbeitsabläufe einbezogen werden können.

Für ihre Videoinstallation *Physical Twin* (2022/23) hat Janne Höltermann sich ein Referenzobjekt ausgesucht, das die Funktionen der Black Box an sich schon par excellence erfüllt. Es ist ein Logistikzentrum zur Verschickung von Waren, ein hocheffizienter riesengroßer Kasten aus weißem Trapezblech, mitten in der Walachei. Dass hier alles darauf ausgelegt ist, die Beschaffung, Lagerung und den Transport von verschiedensten Produkten schnell und reibungslos abzuwickeln, verrät schon das Äußere, indem es das Innere unter Verschluss hält. Das Logistikzentrum ist ein Flachbau ohne Fenster, an dessen Längsseite sich Laderampen für LKWs aneinanderreihen.

Das Blickregime der Black Box – verwehrt Einsicht zur Beschleunigung von Handlungsketten aus Menschen, Dingen und Maschinen – wird im Video in zweierlei Hinsicht deutlich. Einmal betonen zwei einfache, auf verschiedenen Kanälen wiedergegebene Kamerafahrten die Unzugänglichkeit des Gebäudes: Eine Kamera entfernt sich immer weiter von dem Komplex, während eine weitere

die Fassade von unten nach oben abfilmt. Auf den Videobildern ist also immer nur das Äußere des Kastens zu sehen, mal von ganz nah, mal von immer weiter weg. Außerdem fängt das Gebäude allmählich an zu wachsen. Es schiebt und dehnt sich, ganz langsam, immer weiter in die Höhe, als ob sich ein Stockwerk auf das nächste türmen würde. Die Außenflächen des Kastens nehmen auf diese Weise immer mehr das Bild ein, und was dahinter – von wem, wohin – bewegt wird, ist nun in jeder Hinsicht aus dem Blick geraten.

Metaphorisch gesehen werden Black Boxes oft auf Orte reduziert, aus denen der Mensch verdrängt wurde. Dann stehen sie für Räume oder vielmehr für die Angst vor Räumen, in denen der Mensch sich seinen eigenen Handlungsspielraum verbaut hat und das Geschehen von Maschinen kontrolliert wird. In diesem Sinne hat die Black Box etwa im aktuellen Diskurs um Künstliche Intelligenz Hochkonjunktur, wenn selbstlernende Computersysteme zu einem Bereich der Wissensproduktion werden, den sogar Programmierer*innen nicht mehr nachvollziehen beziehungsweise einsehen können.

Durch das wachsende Gebäude wird in *Physical Twin* auch diese Dimension der Black Box anschaulich. Die Art, wie die Architektur hier den Bildraum immer mehr vereinnahmt, weckt den Eindruck von Wucherung – wenn auch einer kontrollierten, modular gefassten Wucherung. Das Gebäude scheint sich immer mehr und wie von selbst auszudehnen. Was es zum Wachsen bringt und wie lange es weiterwächst, ist nicht zu erkennen. Tatsächlich hat die Künstlerin den Wachstumsfaktor aus der Umsatzsteigerung des Online-Handels in Deutschland abgeleitet, wobei im Video dann jedes Stockwerk ein Jahr repräsentiert, das seit dem Bau des Gebäudes vergangen ist. Da die Stockwerke tendenziell an Volumen zulegen, ist die Vorstellung, dass der weiße Kasten in Zukunft immer größere Bereiche des Horizonts verstellen könnte, gar nicht so abwegig. Auch wenn er sich, funktionsbedingt, wohl eher in der Fläche ausbreiten würde.

Dieses Verhältnis von digitaler Aktivität zu einer Ausbreitung von Masse oder zu kastenförmigen Baueinheiten im Raum steckt auch im Titel der Arbeit: *Physical Twin* bezieht sich auf ‚Digital Twin‘ – ein Verfahren aus den Ingenieurwissenschaften, das zur Modellierung und Echtzeitanalyse des Geschäftswerts von Produkten eingesetzt wird. Während der digitale Zwilling dabei ein reales Setting kopiert, verbildlicht Höltermanns *Physical Twin* das physische Pendant zu einer möglichen, zukünftigen Entwicklung

menschlichen Verhaltens im virtuellen Raum. Er materialisiert die Dynamik der Digitalisierung, oder anders noch: Der physische Zwilling macht den (bau)stofflichen Unter- bzw. Überbau des Internets sichtbar. Insofern ist er auch ein Bild dafür, wie uns der potenziell unbegrenzte virtuelle Raum – je mehr wir uns darin bewegen – den physischen Raum immer mehr mit Kästen zustellen wird.

Die Ironie an der Geschichte ist, dass der physische Zwilling für die Videoarbeit nahezu vollständig digital nachgebaut wurde. Wie auch ihre Fotoserie *Boxes* (2022) zeigt, hat die Künstlerin durchaus eine aufwendige Vor-Ort-Recherche im Berliner Umland betrieben, bis sie das passende Gebäude fand. Auch hat sie die Kamerafahrten tatsächlich mithilfe einer Drohne durchgeführt. Aber um den Kasten im Video wachsen lassen zu können, wurde er dann als 3D-Modell nachgebaut. Der Vorstellungsraum, der sich durch die modulare Wucherung des Gebäudes eröffnet, hat also eigentlich keine lebensweltliche, sondern nur eine virtuelle Grundlage. Dass sich die Black Box in *Physical Twin* weder betreten noch öffnen lässt, scheint zwar von Anfang an klar, aber durch das 3D-Modell ist ein realer Zutritt prinzipiell ausgeschlossen: Es macht aus der herkömmlichen Sperrzone eine regelrechte Leerstelle. Denn die Fassade des physischen Zwillings schirmt keine undurchschaubaren Prozesse ab, sie zäunt keine Maschinenbewegungen mehr ein, die der Mensch nur stören würde. Hinter ihr gibt es einfach: rein gar nichts mehr. Genau genommen gibt es sogar kein ‚Hinter-der-Fassade‘ mehr, sondern nur noch Trapezblech und Schwarzraum. Und die verbinden sich im Video wiederum zu einer Projektionsfläche im übertragenen Sinn: zu einem unbeschriebenen Blatt Papier, auf dem, im Grunde, (noch) alles möglich ist. Das betont nicht zuletzt auch die Kamera, die über lange Zeit minutiös die weiße Oberfläche abtastet und den Windungen einer Wendeltreppe folgt, bevor sie schließlich ins grenzenlose Blau des Himmels abdriftet.

Eine andere Videoarbeit von Janne Höltermann verfolgt eine ganz ähnliche Dramaturgie wie *Physical Twin*. Auch hier zersetzt sich eine pragmatische Black Box allmählich in einen metaphorischen Schwarzraum. Auch hier wird ein Kasten zur Verschickung von Waren fokussiert und in eine Leerstelle oder in ein Bild für potenzielle Bilder überführt. Nur dass hier kein Logistikzentrum den Ausblick verstellt und zur Projektionsfläche wird, sondern Frachtschiffe den Horizont einnehmen, deren Container sich immer mehr zu abstrakten Pixeln verdichten.

TEU, der Titel dieser Arbeit aus dem Jahr 2018, ist eine Bezeichnung aus der Logistik und steht für ‚Twenty-food Equivalent Unit‘: ein Standardmaß, das einiges in Bewegung setzt und nichts mehr dem Zufall überlässt. Was ein Container fasst, wie er sich von Bord, in den Hafen und wieder zurück auf das Schiff bewegt, dort platziert und gestapelt wird, ist alles genauestens durchkalkuliert. Willkür kann auch hier, wenn überhaupt, nur im Inneren der Boxen herrschen. Doch wieder wird einem nahegelegt, dass die Container sich nicht öffnen lassen und, mehr noch, in immer nur weitere Kästen verschachtelt sind. Es steht also kaum zu befürchten, dass sich die Prozesse in der Black Box der Kontrolle des Menschen entziehen könnten. Genauso wenig bleibt allerdings auch die Hoffnung, dass sich noch irgendetwas vom Menschen überblicken ließe. Denn am Ende des Videos haben sich die logistisch hocheffizienten Module zu einer derartigen Menge an Bildeinheiten vervielfacht, dass sie jeglicher Übertragung im Wege stehen – aber auch ein leeres Bild darstellen, das offen für alle nur erdenklichen Inhalte ist.